

LUTHERS STELLUNG ZUR MARIENVEREHRUNG

Von Hans Düfel

Zu den wichtigsten kontroverstheologischen Fragen zwischen den beiden großen Konfessionen gehört nach wie vor die Mariologie. Welche Bedeutung der Mariologie im Lehrgebäude der römisch-katholischen Kirche heute zukommt, läßt eine Äußerung des katholischen Theologen Michael Schmaus erkennen. In dem ganz der Mariologie gewidmeten Band seiner Dogmatik heißt es: »In der Mariologie laufen dabei fast alle theologischen Linien zusammen, die christologische, die ekklesiologische, die anthropologische und die eschatologische. In ihr strömen fast alle theologischen Diskussionen der Gegenwart zusammen. Sie erweist sich als Schnittpunkt der wichtigsten theologischen Aussagen« (S. 7). Diese Äußerung läßt erkennen: Die Mariologie ist mehr und mehr zum Herzstück römisch-katholischer Theologie und Frömmigkeit geworden, besonders gefördert durch die mariologische Entwicklung der letzten hundert Jahre, die von katholischer Seite als »marianisches Zeitalter« gefeiert worden sind. (Es sei nur an folgende Marksteine dieser Entwicklung erinnert: 1854 Verkündigung des Dogmas von der unbefleckten Empfängnis Marias - 1858 angebliche Marienerscheinungen in Lourdes und 1917 in Fatima - 1950 Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel - 1954 Proklamation des Festes Mariae Königtum.) Der evangelischen Christenheit bringen die oben zitierten Sätze schmerzlich zum Bewußtsein, wie sehr durch die mariologische Entwicklung in der katholischen Kirche der Graben zwischen den Konfessionen vertieft worden ist. »In der Mariologie«, so heißt es in einer katholischen Stellungnahme der Gegenwart, »manifestiert sich ganz wesentlich die Problematik unserer Trennung« (Albert Brandenburg). Mit Recht, denn nie kann die Mariologie für einen evangelischen Christen ein zentrales Anliegen von Theologie und Frömmigkeit sein. Es bleibt auf evangelischer Seite aller Mariologie und Marienverehrung gegenüber bei der Ablehnung, die Karl Barth einmal so formuliert hat: »Die Mariologie ist eine Wucherung, d. h. eine krankhafte Bildung des theologischen Denkens. Wucherungen müssen abgeschnitten werden« (KD I, 2, S. 152).

Besonders seit der 1950 erfolgten Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel durch den »Marienpapst« Pius XII. ist die Mariologie zwischen den Konfessionen stark ins Gespräch gekommen. Es war selbstverständlich, daß auf beiden Seiten nach dem Verhältnis Martin Luthers zur Marienverehrung gefragt wurde. Die Bemühungen um Luthers Stellung zur Marienverehrung haben aber nun zu verschiedenen Beurteilungen geführt.

Während auf evangelischer Seite durchweg aus Luthers mariologischen Äußerungen die Ablehnung gegenüber der Marienverehrung herausgestellt wurde, haben römisch-katholische und einige wenige evangelische, vor allem hochkirchliche Kreise, den Versuch gemacht, Luther als Kronzeugen für ihre eigenen mariologischen Auffassungen und Tendenzen ins Feld zu führen. Solches Vorgehen ist nicht neu. Luthers Haltung der Marienverehrung gegenüber ist von jeher Gegenstand heftiger Kontroversen gewesen, und es gehört seit dem 16. Jahrhundert zur Methodik dieser Auseinandersetzungen, daß Äußerungen des Reformators aus seiner Frühzeit gegen solche des späten Luther ausgespielt worden sind. Die Tatsache, daß die Frage nach der Marienverehrung im allgemeinen und nach Luthers Stellung dazu im besonderen in den Vordergrund der kontroverstheologischen Diskussion gerückt ist, läßt eine eingehende Beschäftigung mit Luthers Stellung zur Marienverehrung dringend erforderlich erscheinen, wobei über das rein wissenschaftlich theologische Interesse hinaus zu fragen ist, inwieweit Luthers Stellung zur Marienverehrung heute nicht nur für die evangelische Kirche eine Hilfe darstellt, sondern auch von Bedeutung für die ganze Christenheit sein kann.

Die nachfolgenden Ausführungen - die Zusammenfassung einer umfangreichen, demnächst im Druck erscheinenden Untersuchung - wollen zunächst Luthers Stellung zur Marienverehrung in ihrer geschichtlichen Entwicklung nachzeichnen und dann in einem zweiten Teil das entscheidende Anliegen Luthers in systematischer Aufgliederung darbieten.

Luthers Stellung zur Marienverehrung in ihrer geschichtlichen Entwicklung

Zu der am Ausgang des Mittelalters üblichen normalen religiösen Erziehung, die Luther in Elternhaus und Schule genossen hat, gehörte vor allem die Marien- und Heiligenverehrung. Auch Luther hat von frühester Jugend an am Mariendienst teilgenommen. Unzählige Male mag er das Ave Maria gebetet haben, und in den betenden Händen seiner frommen Mutter sah er den Rosenkranz. In der Schule und bei den Gottesdiensten wurde er mit dem Lobgesang der Maria, dem Magnifikat (Luk. 1, 46-55), bekannt. Dieser herrliche Hymnus der Mutter Jesu ist Luther durch das immer wieder geübte betende Nachsingen zu einem unverlierbaren Gut geworden und taucht in seinem Werk immer wieder auf. Die Bedeutung des Magnifikats für Luthers theologische Entwicklung kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Und überall, wo Luther seine Jugend verbrachte, in Mansfeld, Magdeburg und Eisenach, reckten sich - wie in allen mittelalterlichen Städten - die Türme der Dome, Pfarrkirchen und Kapellen in den Himmel, die entweder der Mutter Jesu geweiht waren, oder in denen Marienaltäre, -bilder und -statuen die Gläubigen zur Verehrung Marias aufforderten. Auch als Luther 1501 die Universität Erfurt bezog, umgab den Achtzehnjährigen die Welt mittelalter-

licher Marienfrömmigkeit. Die Stadt, auch »Klein-Rom« genannt, hatte in ihren Mauern das Peterskloster, in dem neben anderen Reliquien auch Haare der Gottesmutter aufbewahrt wurden. Das studentische Leben in den Bursen war eng mit dem kirchlichen Leben verbunden. Es fehlte nicht das regelmäßige Gebet mit dem Ave Maria und Salve Regina. Dieses Verwurzelte in der Marienfrömmigkeit läßt uns verstehen, daß Luther, als er 1503 einmal in große Gefahr geriet, zuerst Maria um Hilfe anrief. Bald nach Ostern verletzte sich der zwanzigjährige Baccalaureus auf dem Wege von Erfurt nach Mansfeld gefährlich mit dem Degen und rief in seiner Not und Verzweiflung die Mutter Jesu an. Später hat Luther darüber berichtet: »Da wär ich auf Mariam dahingestorben« (WTi 119). Auch das Gelübde zur hl. Anna, mit dem Luther seinen Weg ins Kloster begann, muß im Zusammenhang mit der Mariologie gesehen werden. Für die Verehrung der hl. Anna, der legendären Mutter Marias, bildet die Mariologie, besonders die Lehre von der unbefleckten Empfängnis Marias, den Ausgangspunkt. Der Klostereintritt 1505 stellt einen wichtigen Abschnitt der Entwicklung in Luthers Stellung zur Marienverehrung dar. Hatte Luther bis dahin nur Anteil an der für jeden mittelalterlichen Menschen gewohnten Form der Marienverehrung gehabt, so tritt der Mariendienst bei Luther mit dem Beginn der Mönchszeit geradezu in ein akutes Stadium. In dem Leben des Augustiner-Eremiten-Ordens, dem Luther sich verschrieben hatte, spielte der Mariendienst eine beherrschende Rolle. In den theologischen Abhandlungen der bekanntesten Ordensschriftsteller steht die Mariologie im Vordergrund. Alle Frömmigkeit und religiöse Andacht gipfelt im Marienkult. Das gilt sowohl für die Predigtstätigkeit der Augustiner-Eremiten als auch für ihre wissenschaftlich theologische Arbeit. Sie alle sehen ihre Aufgabe vornehmlich in der Verherrlichung der hl. Jungfrau, im praktischen Wirken für die Zunahme ihrer Verehrung und im Kampf für die Lehre von der unbefleckten Empfängnis. Luthers Lehrer waren fast ausnahmslos Mariologen. Unter ihnen ist vor allem Johann von Paltz zu nennen. Um die mariologische Gedankenwelt am Ausgang des Mittelalters kennenzulernen, ist ein Blick in sein theologisches Hauptwerk, die »Himmlische Fundgrube« (Coelifodina) von besonderem Interesse. Dort wird, besonders bei der Auslegung der Passionsgeschichte, deutlich, wie sehr eine theologische Akzentverschiebung stattfindet. Aus der Leidensgeschichte Jesu wird hier eine Geschichte des Mitleidens (Compassio) der Mutter des Herrn. Durch das Miterleben und Mitansetzen des Leidens ihres Sohnes kann Maria zur Fürsprecherin werden. Paltz versteigt sich zu der Behauptung, daß Maria sogar an Christi Statt gelitten habe, weil der Lanzenstich Christus, nachdem die Seele sich bereits vom Körper getrennt hatte, keinen Schmerz mehr verursacht habe! Den Höhepunkt seiner marianischen Verkündigung stellt eine seiner vielen Marienpredigten dar. Dort ist davon die Rede, daß

Maria durch ihre Verdienste Gott vom Himmel gezogen habe, die Begründerin des Mönchtums, ja, des ganzen christlichen Glaubens sei! Hier ist der Weg von der Christologie zur Mariologie vollendet. Besondere Beachtung verdient, auch im Hinblick auf Luthers mariologische Entwicklung, die Auslegung der Stelle Luk. 1, 48 aus dem Magnifikat »Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen« (Quia respexit humilitatem ancillae suae) durch Paltz. Luthers Lehrer und Ordensbruder deutet die humilitas Marias als Demut im Sinne einer selbstgewählten Erniedrigung, als gutes Werk. Maria habe durch ihr Gelübde zur Jungfräulichkeit und ihre Bereitschaft zum Dienst Gottes die Geburt des Heilandes verdient. Maria wird so zum Beispiel schlechthin für die Mitwirkung des Menschen in der Heilsgeschichte; denn ihr Mitwirken durch die Haltung der humilitas wird zum Anlaß und zur Ursache des Herabsteigens Gottes zu den Menschen und ihrer Erlösung. Der Begriff humilitas wurde dann durch Luthers Magnifikatauslegung in Antithese zu den Gedanken seines Lehrers zur Grundlage reformatorischer Aussagen über Maria.

Es erhebt sich die Frage, ob nicht irgendwo in Luthers theologischer Umgebung Kritik an einer derartigen Mariologie geübt worden ist. Zunächst muß dabei auf den Generalvikar Johann von Staupitz hingewiesen werden, der durch sein seelsorgerliches und theologisches Wirken für Luthers Entwicklung von Bedeutung geworden ist. Er bildet, was die Mariologie angeht, unter Luthers Lehrern eine Ausnahme. Aufschlußreich ist die Tatsache, daß sich unter den Schriften des Johann von Staupitz keine mariologische Abhandlung befindet. Das ist beachtenswert, wenn man die reiche schriftstellerische Tätigkeit der anderen führenden Ordensmänner gerade auf diesem Gebiet kennt. Die Durchsicht der uns von Staupitz überkommenen Schriften und Predigten auf mariologische Äußerungen ergibt, daß Staupitz als mariologischer Minimalist bezeichnet werden darf, der wohl vor einem übersteigerten Madonnen- und Heiligenkult warnt, entscheidende Schritte dagegen aber nicht tut.

Bei dem Bemühen, die Umwelt Luthers daraufhin zu untersuchen, wieweit die in ihr vorhandene Mariologie auf den Reformator gewirkt und ihn beeinflusst hat, darf ein Hinweis auf den Humanismus nicht fehlen. Zu fragen ist, ob sich die Kritik der humanistischen Bewegung an den kirchlichen Zuständen auch auf die Mariologie erstreckt hat und ob Luther in seiner Stellung zur Marienverehrung von daher Anregungen empfangen hat. Ein kurzer Hinweis auf die mariologische Haltung des Erasmus von Rotterdam mag bei der Beantwortung der gestellten Frage genügen. Der katholische Kirchenhistoriker Joseph Lortz hat einmal im Hinblick auf die Theologie des Erasmus von »vollendeter Undeutlichkeit« gesprochen. Die Mariologie des großen Humanisten bestätigt dieses Urteil. Die mariologischen Äußerungen des

Erasmus sind äußerst vielschichtig. Sie reichen von der gegen Ende des 15. Jahrhunderts üblichen Form der Marienverehrung - es gibt ein Lobgedicht auf Maria und Mariengebete von ihm - bis hin zu heftiger Polemik und bissigem Spott gegenüber aller Marien- und Heiligenverehrung. Im *Enchiridion* und in den *Colloquia familiaria* gibt es Bemerkungen voll grimmigen Spottes über die Marienverehrung. »Schlangeneier« läßt Erasmus einmal einen Gesprächspartner den Rosenkranz nennen, und in einem fingierten Brief Marias läßt Erasmus die Mutter Jesu einen Anhänger Luthers loben, der mit dem Reformator die Heiligenverehrung für unnötig hält. Aber ganz will Erasmus die Marienverehrung doch nicht aus der Kirche verbannt wissen. Weit wichtiger als die eben genannten Äußerungen ist aber - vor allem in der weiteren Auswirkung für die Mariologie - die exegetische Arbeit des Erasmus am Neuen Testament geworden. Hier sind es zwei Stellen und ihre Übersetzung aus dem griechischen Urtext ins Lateinische mit dem entsprechenden Kommentar dazu, die viel Staub aufgewirbelt haben. Zunächst geht es um den Gruß des Engels an Maria (Luk. 1, 28). Das griechische »*chaire kecharitomenē*« übersetzt Erasmus nicht wie die Vulgata »*Ave gratia plena*« (Sei gegrüßt, voll der Gnaden), sondern grammatisch richtig »*Ave gratiosa*« (Sei gegrüßt, Begnadigte). Diese Übersetzung und der dazugehörige Kommentar bedeuten eine Absage an die Vorstellung, Maria teile Gnade aus und betont das Begnadetsein Marias, wie es im griechischen Urtext durch die passive Form auch gemeint ist. In ähnlicher Weise umstritten waren die Äußerungen des Erasmus zum Magnifikat. Hier stand der Begriff der »*humilitas*« aus Luk. 1, 48: »Denn er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen« (*Quia respexit humilitatem ancillae suae*) im Mittelpunkt der Auseinandersetzung. Erasmus betont in seinem Kommentar, daß das Herabblicken Gottes auf Marias Niedrigkeit, nicht aber das Ansehen ihrer tugendhaften Demut im griechischen Urtext gemeint sei. Mit seiner griechisch-lateinischen Ausgabe des Neuen Testaments, die Luther als wichtiges Hilfsmittel bei seiner Übersetzung des Neuen Testaments ins Deutsche 1522 auf der Wartburg vorlag, hat Erasmus die reformatorische Auffassung von der Mariologie wesentlich unterstützt.

Wir haben gesehen, welche mariologischen Einflüsse in der Umgebung des jungen Luther lebendig waren und auf ihn eingewirkt haben. Nun gilt es aufzuzeigen, wie Luther während seiner Mönchszeit aktiv am Mariendienst teilgenommen hat. Alle wichtigen Stationen im Leben eines Augustiner-Eremiten standen im Zeichen der Verehrung Marias. Das tägliche gemeinsame Leben gipfelte immer wieder in der Verehrung der Mutter des Herrn. Chorgebete und Responsorien, alles stand im Zeichen Marias. Es gab keine Zusammenkunft, ohne ihrer zu gedenken. Maria galt als einzige Hoffnung der Sünder, als »*spes unica peccatorum*«; darauf wurde Luther durch das

Breviergebet hingewiesen, und oft mag er auf das Marienbild geblickt haben, das sich im Kapitelsaal jedes Augustiner-Eremitenklosters befinden mußte. Die Zeit der Vorbereitung auf das Priesteramt befestigte in Luther die katholischen Grundüberzeugungen. Dazu gehörte selbstverständlich die Mariologie. Wenn wir oben davon sprachen, daß mit dem Eintritt ins Kloster Luthers Mariendienst in ein akutes Stadium getreten sei, so stellt das Jahr der Priesterweihe (1507) den Höhepunkt dieser Entwicklung dar. Als Luther später nach Wittenberg versetzt wurde, begegnete ihm auch hier die Marienverehrung. In der berühmten Reliquiensammlung der Schloßkirche befand sich auch einiges von der Milch Marias, von ihrem Haar, Hemd, Rock und anderen Kleidern, vom Gürtel und Schleier, ja, vom Wachs, das der Abgeschiedenen in die Hand gegeben worden war. Das an der Nordseite der Pfarrkirche St. Marien angebrachte Relief des thronenden Christus ließ Luther, der in dieser Kirche predigte, an das Jüngste Gericht denken, in dem es einst nur durch die Fürbitte Marias Hilfe und Rettung geben würde. Die theologischen Studien, die Luther in Wittenberg trieb, machten ihn auch mit den mariologischen Auffassungen Augustins bekannt, von denen Luther beeinflußt worden ist. Die im Auftrag seines Ordens unternommene Romreise 1510/11 glich einer Marienwallfahrt. Zu den Gnadenstätten, die Luther aufsuchte, gehörten zahlreiche Marienheiligtümer. Er sah angeblich vom Evangelisten Lukas gemalte Marienbilder, eine Reliquie vom Arm der hl. Anna und zwei Säulen vom Hause Marias in Nazareth sowie ein sprechendes Marienbild.

Die eben aufgezeigte mariologische Entwicklung des Reformators macht deutlich, mit welcher Konsequenz Luther den Weg römischer Frömmigkeit gegangen ist. Luther selbst hat das so empfunden und ist später immer wieder darauf zu sprechen gekommen. Die Erinnerung an seinen Mariendienst hat ihn nie losgelassen. In den späteren, rückblickenden Äußerungen beschränkt sich Luther nicht allein darauf, zu sagen, daß und in welchem Maße er der Marienverehrung gehuldigt hat, sondern er reflektiert darüber, was ihn - zusammen mit allen Gläubigen der römischen Kirche - dazu getrieben hat, seine Zuflucht bei Maria und den Heiligen zu suchen: Es war die Angst vor Christus dem Richter. Das Christusbild des mittelalterlichen Menschen war vorwiegend der auf dem Regenbogen thronende Weltenrichter. Dahin war es durch eine verfehlte theologische Entwicklung gekommen, die die Göttlichkeit Jesu Christi hoch über seine menschliche Natur gestellt hatte. Es fehlte weitgehend das tröstliche Bild des menschengewordenen Erlösers. Luther trug das mittelalterliche Christusbild durch seine theologische Entwicklung in seinem Herzen. Er sah es in den Bildwerken der Gotteshäuser und in den Buchillustrationen theologischer Werke. Aus der Fülle der rückblickenden Äußerungen seien hier zwei besonders charakteristische wieder-

gegeben: »Aber in Klöstern und Universitäten haben wir bis hierher müssen hören und lernen, daß Christus ein harter, scharfer Richter sei, so er doch allein ein Mittler zwischen Gott und den Menschen ist, und also haben sie aufgerichtet Mariam und viel ander Heiligen« (W 10, III, 357). Immer wieder kommt Luther auf die Marienbilder zu sprechen, auf denen die Mutter Jesu fürbittend für die Sünder bei ihrem Sohn eintritt. »Wenn ich ihn [Christus] gemalt sah, so erschrak ich vor ihm wie vor dem Teufel, weil ich konnte sein Gericht nicht leiden . . . Fürchteten uns vor dem Mann, riefen unsere liebe Frau an und vermahnnten sie der Brüste, die sie Christo gegeben hat, sie sollte ihren Sohn bitten, daß er uns wollte gnädig sein um ihrer Fürbitte willen . . . Dies ist nun alles vergessen, aber die darinnen gesteckt sind, können es doch nicht vergessen« (W 41, 197).

Wir haben dargestellt, wann und in welchem Maße der junge Luther der Marienverehrung begegnet ist, daran teilgenommen und später darüber reflektiert hat. Es gilt nun, die Quellen zu erschließen, in denen er sich zur Mariologie unmittelbar äußert, mit ihr ringt und zu einem evangelischen Marienbild gelangt.

Schon in den frühen Vorlesungen und Predigten Luthers findet sich - bei aller Gebundenheit an die allegorische und typologische Art mittelalterlicher Schriftauslegung - reformatorisches Gedankengut auch im Hinblick auf die Mariologie. Diese Vorlesungen und Predigten sind frei von jeder Art von Marienverherrlichung, wie wir sie in den Schriften eines Paltz oder anderer Männer des Augustiner-Eremiten-Ordens finden. Luther folgt bei seinen mariologischen Äußerungen zunächst in vielem der traditionellen Auslegung. Er zitiert Ambrosius, Augustin, Bernhard von Clairvaux u. a. und folgt ihnen streckenweise ganz. Aber dort, wo Maria bei den Vätern zu stark in den Vordergrund tritt, wo ihr Königtum verherrlicht wird, verläßt Luther die Auslegungstradition, hält sich allein an den biblischen Text und arbeitet, vor allem im Anschluß an das Magnifikat, die Niedrigkeit der Mutter Jesu und die Größe und Macht Gottes heraus, der sich ihrer Nichtigkeit gnädig zuwendet.

Die reformatorische Stellung zu Maria wird in den Predigten dieser Zeit besonders klar erkennbar. In einer Predigt zu Mariae Heimsuchung 1516 spricht Luther davon, daß Maria alles auf Gott beziehe und sich selbst für nichts achte. »Die selige Jungfrau aber sieht Gott in allen Dingen, sie hängt nicht an irgendeiner Kreatur, alles bezieht sie auf Gott. Wenn sie den Herrn erhebt, so macht sie zugleich sich und alles andere zunichte. Das aber vermag nur, wem Gott allein vor Augen ist und alles andere gleichsam in Schein vergeht. Nicht kann eine Seele zugleich auf die Verherrlichung des Geschaffenen und des Schöpfers gerichtet sein. Darum ist sie nicht eingebildet wegen des so großen Gutes, das ihr geschenkt und der so hohen Ehre, mit der man sie rühmt, weil sie

darin den Herrn, der noch größer ist, erkannt hat und ihn freudig anerkennt, ihm dankt, ihn liebt und benedict.« (W 1, 61). Maria ist für Luther die reinste Gottesverehrerin. »Deshalb ist die selige Jungfrau, welche Gott allein über alles verherrlicht, die reinste Verehrerin Gottes, sie selbst ist ohne Abgott« (W 1, 61). Mit Recht hat Georg Merz über diese Predigt geurteilt: »Man hat doch bei dieser Predigt . . . ganz deutlich das Gefühl, daß hier eine Welt zusammenbricht. Es ist ein Augenblick, in dem etwas Neues hervorspringt . . . Maria, die demütige Magd . . . tritt an Stelle der Himmelskönigin. Maria steht nicht mehr auf der Seite Gottes den Menschen gegenüber, nein, das Große, Gnadenspendende, Tröstende, Zuversicht Schaffende an ihrer Gestalt ist die Demut und Niedrigkeit, mit der sie auf der Seite der gläubigen Menschen steht« (Der vorreformatorische Luther, 1928, S. 53). Nichts erinnert in dieser Predigt mehr an die unglaublichen mariologischen Spekulationen eines Johann von Paltz. Aber auch das vorsichtige Reden des mariologischen Minimalisten Johann von Staupitz und der Spott eines Erasmus von Rotterdam sind hier durch biblisches Denken und Reden von Maria überwunden. Das wird in einer Predigt an Mariae Himmelfahrt noch deutlicher. Luther predigt an diesem Tage über den Text Luk. 1, 48: »Siehe, von nun an werden mich selig preisen alle Kindeskinde.« Er wirft die Frage auf, warum Maria von allen Geschlechtern selig zu preisen sei. Ein Satz aus dieser Predigt macht deutlich, wie stark das reformatorische Denken, auch in Fragen der Marienverehrung, zu dieser Zeit bei Luther lebendig ist. Maria, so verkündet Luther, »... legt sich kein Verdienst bei, kein Werk, vielmehr bekennt sie sich ganz passiv als Mutter und Empfängerin der guten Gaben, nicht aber als aktiv Handelnde« (W 1, 77). So sieht die Antwort aus, die Luther auf die Frage nach dem Grund für das Seligpreisen Marias gibt. Sie steht in Widerspruch zu allem, was gerade an diesem Tage ihrer Aufnahme in den Himmel von ihrem Verdienst, ihrem Herausragen aus der Masse der Menschheit gesagt zu werden pflegte. Nicht Marias Zusammenwirken mit Gott spielt in dieser Predigt eine Rolle, sondern Maria ist für Luther das Beispiel dafür, daß der Mensch das Handeln Gottes an sich nur erfahren, als Gabe hinnehmen kann, ohne dabei mitzuwirken. Schon in dieser Zeit findet Luther ein Wort offener Kritik an der Marien- und Heiligenverehrung, wenn es in derselben Predigt heißt, welche eine verkehrte und verdrehte Art es heute sei, Menschen zu loben, ohne sie in Beziehung zu Gott zu setzen. Und dieses den Menschen, auch Maria, »In-Beziehung-zu-Gott-setzen« kann nur so geschehen, daß Gottes Macht und Herrlichkeit und des Menschen, auch Marias, Ohnmacht und Armut einander gegenübergestellt werden. Das ist der Tenor von Luthers Äußerungen über Maria in seiner Frühzeit. Als Luther 1517 an Mariae Lichtmeß predigt, ignoriert er Maria völlig und hält eine reine Christuspredigt. Er erklärt sogar eingangs den Zusammenhang dieses Festes und

seiner Gebräuche mit heidnischen Sitten und führt aus, wie es zu ihrer Übernahme durch die Christenheit gekommen sei (W 1, 130). In einer Predigt an Mariae Himmelfahrt desselben Jahres stellt Luther seiner Gemeinde Christus, nicht Maria, vor Augen: »Es ist nötig, Christus immer vor Augen zu haben und ihn nie aus den Augen zu verlieren.« Und am Schlusse dieser Predigt, in der weder der eigentliche Anlaß des Tages noch Maria überhaupt erwähnt werden, heißt es: »Aber es bleibt der Satz: Niemand kommt zum Vater denn durch mich« (W 4, 650). Solche Äußerungen bedeuten doch, im Zusammenhang einer Predigt an einem Marienfeiertag, eine Eliminierung Marias aus dem Heilsgeschehen. Auch die Predigten, die Luther 1516/17 über die zehn Gebote gehalten hat, lassen seine kritische Einstellung zur Marien- und Heiligenverehrung erkennen. So ist der damals in höchster Blüte stehende Annenkult ebenso Ziel seiner Angriffe wie die Tatsache, daß man den Tag Mariae Empfängnis zum höchsten Fest gemacht hat. Luther sagt seiner Gemeinde in einer dieser Predigten, daß hinter der Errichtung vieler neuer Marienkirchen und Wallfahrten niemand anders als der Teufel stecke und gibt den apostolischen Rat: »Prüfet die Geister!« (W 1, 415).

Aus dem Jahre 1519 liegen Äußerungen vor, in denen Luther noch die Anrufung Marias und der Heiligen empfiehlt. Im »Sermon von der Bereitung zum Sterben« heißt es, daß der Glaube und das Verstehen der Sakramente nur von Gott erbeten werden könnten. Über solches Gebet äußert Luther: »Dazu soll er alle heiligen Engel . . . die Mutter Gottes, alle Apostel und lieben Heiligen anrufen . . .« Wir sehen, ein formaler Rest mittelalterlicher Frömmigkeit ist - wie sollte es auch anders sein - noch da. Aber nun kommt ein wesentlich neues Moment hinzu: Im Anschluß an Psalm 91, 11 (Denn er hat seinen Engeln *befohlen* über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen . . .) führt Luther hier aus, daß die Heiligen, auch Maria, allen Gläubigen helfen *müssen* (W 2, 696).

Jede selbständige Funktion als Mittler auf Grund eigener Werke und Verdienste fällt dahin. Es klingt also auch durch diese Äußerung ein neues Verständnis Marias und der Heiligen.

In der großen Reformationshauptschrift »An den christlichen Adel . . .« klingt unser Thema nur da an, wo Luther sich mit den praktischen Folgen der überhandnehmenden Marien- und Heiligtage wendet: » . . . daß man alle Feste abtäte und allein den Sonntag behielte; wollte man aber ja unser Frauen und der großen Heiligen Feste halten, daß sie alle auf den Sonntag verlegt oder nur des Morgens Messe gehalten würde, danach sollte der ganze Tag Werktag sein.« Bei seiner Stellungnahme gegen die Wallfahrten denkt Luther auch an die zu seiner Zeit weit bekannten Prozessionen zur Kapelle der schönen Maria in Regensburg: » . . . daß die wilden Kapellen und Feldkirchen würden dem Erdboden gleichgemacht, als da sein, da die neuen

Wallfahrten hingehen... Trier, das Grüntal und jetzt Regensburg...« (W 6, 447).

Wie sehr der Reformator in dieser Zeit alle mariologische Lehre und die Marienfeste an der Heiligen Schrift mißt, zeigt seine Predigt am Tage Mariae Geburt 1520. In aller Offenheit bekennt Luther seiner Gemeinde, daß über die Geburt Marias in der Bibel nichts ausgesagt sei. Und dann läßt er, wie so oft bei seinen Predigten an Marientagen, alles Mariologische beiseite und predigt über die Wiedergeburt des Menschen durch Christus (W 9, 474).

Zum Beschluß eine Predigtäußerung aus dem Jahre 1521, die ein klares reformatorisches Zeugnis zur Mariologie enthält. Am 7. April predigt Luther, auf der Reise nach Worms, in Erfurt. Dabei kommt er darauf zu sprechen, daß die Heiligen die Seligkeit nicht mit Werken errungen hätten, auch Maria nicht: »Auch die heilige Mutter Gottes mit ihrer Jungfrauenschaft oder Mutterschaft nicht fromm oder selig worden ist, sondern durch den Willen des Glaubens und durch die Werke Gottes, und nicht mit ihrer Reinheit oder eigenen Werken« (W 7, 809).

Es ist versucht worden, die geschichtliche Entwicklung in Luthers Stellung zur Marienversammlung in großen Zügen darzustellen. Dieser Rückblick auf Luthers mariologische Entwicklung zeigt, wie sehr alle diejenigen Luthers Stellung zur Marienverehrung verkennen, die in dem Reformator einfach einen großen »Marienkünder« und »Mariensänger« sehen oder gar davon sprechen, daß Luther die römisch-katholische Marienverehrung im Grunde nie abgelehnt habe. Das Quellenmaterial lehrt es uns anders. Luthers mariologische Entwicklung geht mit seiner allgemeinen theologischen Entwicklung zum Reformator einher. Es gibt keinen reformatorischen Luther, der noch an der römisch-katholischen Marienverehrung festhält. In einer Tischrede aus dem Jahre 1539 hat Luther geäußert: »Ach, wenn der Artikel der Rechtfertigung nicht gefallen wäre, so hätten Bruderschaften, Wallfahrten, Messen, Heiligenanrufen etc. keine Stadt in der Kirchen gefunden« (WTi 4422). Daraus darf, ja, muß man folgern, daß mit der Wiederaufrichtung des Artikels von der Rechtfertigung - und diese begann im Turmerlebnis (1512/13) und fand ihren Ausdruck in den frühen Vorlesungen - auch die bisherige Art der Heiligenanrufung dahinfiel. Als Luther in Christus den Heiland erkannte, war kein Grund mehr da, seine Zuflucht bei Maria zu suchen.

Damit stehen wir an der Schwelle zu den bedeutenden mariologischen Stellungnahmen des Reformators: der Magnifikatauslegung von 1520/21, der Auslegung des Ave Maria im Betbüchlein (1522) und der wichtigen Predigt zum Tag Mariae Geburt 1522, mit der die großen mariologischen Auseinandersetzungen zwischen reformatorischer und römisch-katholischer Mariologie begannen.